

Rolf Bossart

Schule und Religion in einer säkularen Gesellschaft

Die religiösen Prozesse in unserer Gegenwart sind vielfältig und widersprüchlich. Fundamentalistische Katastrophenszenarien teilen sich die Schlagzeilen mit den Phrasen eines überheblichen Säkularismus. Welche Akzente kann in diesem Kontext eine aktive Religionsbildung an einem Gymnasium setzen, die sich weder von den einen noch von den anderen dumm bzw. beliebig machen lassen will?

(gekürzter Vortrag einer internen Weiterbildung am Gymnasium St. Antonius, vollständige Fassung beim Autor erhältlich: Rolf.Bossart@gym.ai.ch)

Die religiöse Situation in der Gegenwart

Wir sind eine weitgehend säkularisierte Gesellschaft und das ist gut so. Wir alle schätzen die Segnungen, die die Trennung von Kirche und Staat in den letzten 300 Jahren gebracht hat. Aber die aufgrund dieser Prämissen oft vorherrschende Annahme, dass kein vernünftiger Mensch in der heutigen Welt noch irgendetwas nicht empirisch Nachweisbares für wahr halten kann, verhindert eine vernünftige Analyse der gegenwärtigen Prozesse, die allgemein unter dem Stichwort „Rückkehr der Religion“ verhandelt werden. Die Debatten über das Phänomen der Beschneidung oder den Islamismus führen vor Augen, dass das Religiöse auch heute noch eine öffentliche und kollektive Angelegenheit ist. Es ist daher wichtig, die Kräfte und Konflikte, die es hervorbringt, nicht von vornherein als Verirrungen abzutun, sondern als mehr oder weniger geglückte Lösungsversuche von Fragen ernst zu nehmen, die uns alle angehen.

Ein weiterer Grund, mit den religiösen Fragen auf der Höhe der Zeit zu bleiben, ist das berühmte Dilemma des säkularen Staats, das der Verfassungsrechtler Ernst Wolfgang Böckenförde formuliert hat: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen

und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert.“ Es ist Aufgabe der Gesellschaft, diese Voraussetzungen zu pflegen. Und selbstverständlich ist die Schule ein Ort, wo das stattfinden kann oder soll. Ich skizziere im Folgenden zwei Thesen zur Lage der Religiosität in unserer Gesellschaft und deren Relevanz für eine produktive schulische Auseinandersetzung mit Religion an unserem Gymnasium.

Die Äußerlichkeit des Glaubens

Im Grunde ist religiöser Glaube immer vor allem etwas Äußerliches, das sich an Handlungen zeigt. Religionstheorie ist deshalb vor allem dann interessant, wenn sie eine Handlungstheorie ist. Glauben, so die diesbezügliche Binsenwahrheit, ist das, was mein Handeln tatsächlich dirigiert und an diesem ablesen lässt. Das heißt, die Sichtbarkeit ist das Problem, nicht die innere Haltung, wie eine billige Rede von der Religionsfreiheit unterstellt. Die gesellschaftliche Diskussion muss sich gerade um die Akzeptanz gegenüber den äußerlichen und symbolischen Dingen drehen. Das sehen wir deutlich an der Kopftuchfrage oder an unseren Kreuzen in den Schulzimmern. Das heißt für die Schule, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Religiösen, die nicht nur an der Oberfläche bleiben möchte, immer gerade an der Oberfläche sichtbar sein muss. Es geht um Fragen wie die folgenden: Wie feiern wir miteinander? Wie essen wir, (und vielleicht auch wo)? Wie fangen wir an, wie hören wir auf? Wie sind Tod und Leiden sichtbar? Usw.

Religion, die nicht mehr selbstverständlich ist, wird gefährlich.

Die langen und schmerzhaften Aufklärungsprozesse, die die überkommenen Religionsgemeinschaften gemacht haben, drohen verloren zu gehen.

Entkulturalisierung des Glaubens

Wenn wir davon ausgehen, dass das Religiöse zur menschlichen Gesellschaft gehört, dann ist die Frage wichtig, in welcher Form das Religiöse in die Gesellschaft eingebunden ist. In den letzten fünfzig Jahren hat eine zunehmende Lösung der Glaubenspraxis der einzelnen aus der Lebenswelt der Allgemeinheit stattgefunden. Die Volksreligiosität, in der sich Kultur und Religion bis zur Unkenntlichkeit vermischt hatten, zerfällt. An die Stelle einer öffentlichen Religion tritt eine private, die sich vermehrt von der als sinnleer und verdorben empfundenen Kultur abwendet. Während die Volksreligiosität oder Kulturreligion dafür gesorgt hat, dass sich die weltverneinende Tendenz des Religiösen immer wieder an die Erfordernisse der Gesellschaft angepasst hat, geht dies, so Olivier Roy in seinem Buch „Heilige Einfalt“, durch die Schwächung der institutionalisierten Religion verloren. Verkürzt gesagt: Religion, die nicht mehr selbstverständlich ist, wird gefährlich.

Der Amoklauf ist das Symptom einer liturgielosen Gesellschaft, die das, was wichtig ist nicht mehr selber gestaltet,.

Die Religiosität der Leute droht daher diffuser, irrationaler und weniger kommunikativ zu werden. Die langen und schmerzhaften Aufklärungsprozesse, die die überkommenen Religionsgemeinschaften gemacht haben, und das Reflexions- und Toleranzniveau, das unseren Landeskirchen dadurch eigen ist, drohen verloren zu gehen. Es droht, dass alle Fehler der Religionsgeschichte sich von Neuem und vielfältig wiederholen.

Der Schluss aus dieser Analyse für unsere Schule ist der, dass wir Schulkultur verstehen auf der Basis der hier lokal auffindbaren Kulturreligion eines liberalen, ökumenisch orientierten schweizerischen Katholizismus. Damit leisten wir einen bescheidenen Beitrag für die Kulturalisierung des Religiösen. Das entsprechende Schulfach der Religionswissenschaft und die religiöse Reflexion am Gymnasium lässt sich ausgehend von dieser Verortung aber vor allem von universellen Fragen leiten wie diesen: Sind die Antworten einer bestimmten Religion entwicklungsfähig? Sind die Antworten noch in der Lage, ihren eigenen Ansprüchen gerecht zu werden? Waren die Antworten je tauglich, menschliche Ängste zu überwinden und wenn ja – sind sie im Verlaufe der Zeit korrumpiert worden und selber zu Angstproduzenten geworden? Und schließlich, inwiefern ist eine Religion fähig, der menschlichen Gattung ein umfassendes und ganzheitliches Bewusstsein ihrer selbst zu geben?

Denn eine säkularistische Gesellschaft, die sich nicht mehr um ein ganzheitliches Bewusstsein ihrer selbst bemüht, ist eine verdrängende Gesellschaft und muss sich nicht wundern, wenn sie auch eine der Wiederkehr des Verdrängten ist. Und wenn uns die Zunahme fundamentalistischer Tendenzen etwas lehrt, dann dies, dass das verdrängte Religiöse meist auf einem längst durch Aufklärung überwunden geglaubten Niveau wiederkehrt.

Pädagogische Relevanz religiöser Praxis an der Schule

Aus dem oben Gesagten haben wir am Gymnasium St. Antonius den Schluss gezogen, an unserem humanistischen Gymnasium nicht nur neutrale Religionswissenschaft zu betreiben, sondern auch eine bestimmte religiöse Praxis zu üben. Ich versuche nun im zweiten Teil meines Vortrags, den konkreten (religions)-pädagogischen Nutzen anhand von drei Stichworten aufzuzeigen.

Liturgie

Im pädagogischen Konzept unserer Schule steht der Grundsatz: „Wichtiges zeigen“. Bei streng rationaler Betrachtung gibt es kaum stichhaltige Gründe, warum dies oder jenes wichtiger sein soll als anderes. Faktoren, die eine Hierarchie der Wichtigkeiten bestimmen, sind Tradition, kulturelle Besonderheiten und Werthaltungen. Heute sind es jedoch vor allem Dinge, die finanziellen oder beruflichen Erfolg versprechen oder die Dinge, die uns ins Auge oder Ohr stechen oder an die Nieren gehen: Grelles und Schnelles, Skandalöses und alles, was irgendwie neu ist.

Aber wichtig für eine menschliche Charakterbildung ist auch das Wichtigmachen immer wiederkehrender Prozesse. Schule und Religion, aber auch andere Institutionen des gesellschaftlichen Lebens, sind sich in einem sehr ähnlich. Alle arbeiten damit, gewissen Dingen über Inszenierungen eine spezielle Bedeutung zuzumessen. Man nimmt alltägliche Dinge heraus aus dem normalen Zusammenhang und stellt sie in einen neuen. Man heiligt sie. Was im Bereich des Theater Inszenierung heißt, nennen wir im religiösen Bereich Liturgie.

Die Liturgie ist das Mittel einer Gruppe, mit dem sie versucht, wenigstens an ein paar für sie zentralen Punkten über die Aufmerksamkeitsleitung ihrer Mitglieder selber zu bestimmen. Eine liturgische Grundhaltung einer Schule führt dazu, dass die Schüler sich mit einer bewussten und ge-

formten Aufmerksamkeitshierarchie konfrontiert sehen, die zum Teil im Kontrast zu dem steht, von dem sonst ihre Aufmerksamkeit gefesselt wird. Liturgie betreibt die Schmückung des Alltags, strebt Schönheit an und behauptet eine Dimension, die über den reinen Zweck des Alltäglichen hinausgeht. Und sie bezeichnete im ursprünglichen Wort-sinn auch den Dienst der Reichen an den Armen.

Ich kontrastiere es zugespitzt mit dem modernen Phänomen des Amoklaufs, in dem Sinne, wie es etwas schroff der niederländische Theologe Ton Veerkamp und der italienische Philosoph Mario Perniola fast identisch formulierten: Bei ersterem heißt es: „Amoklauf oder Liturgie“, bei letzterem: „Liturgie oder Attentat“. Der Amoklauf kann als eine Art ultimativer Aufmerksamkeitsterrorismus interpretiert werden. Seht und hört endlich her, ruft der Amokschütze, hier nun passiert endlich mal was Wichtiges. Der Amoklauf ist das Symptom einer liturgielosen Gesellschaft, die das, was wichtig ist, nicht mehr selber gestaltet, sondern es den anonymen Kräften der Machtverhältnisse oder der ultimativen Initiative von einzelnen überlässt.

Ritual

Die liturgische Praxis schlechthin ist das Ritual. Das Ritual erlaubt die Erfahrung eines ganz anderen Zeiterlebens. Anfangs- und Abschiedsrituale strukturieren die sonst unbestimmt dahineilende Zeit und geben ihr eine sinnvolle Form, innerhalb derer so etwas wie Ziel und Vollendung möglich wird. So atmet jeder menschliche Versuch, die Zeit zu strukturieren, noch den Geist der Religiösen, Ur- und Endzeitvorstellungen, indem versucht wird, einen guten Anfang und ein gutes oder zumindest sinnhaftes Ende zu denken. Die Kraft des Rituals ist es, Vergangenes gegenwärtig zu machen und Zukünftiges vorwegzunehmen, damit Zukunft nicht nur entweder als kollektive Katastrophe oder als private Karriereplanung gedacht wird, sondern eine positive Hoffnung für die Welt als Ganzes darin Platz hat.

Im Ritual wird zudem Vorstellungskraft eingeübt. Vorstellungskraft ist die Fähigkeit, sich etwas zu vergegenwärtigen, was man gerade nicht sieht. Umgekehrt ist die Vorstellungskraft in Gefahr, wo sie immer und sofort durch ein Bild verifiziert werden muss. Der Leipziger Philosoph Christoph Türcke kritisiert in dem Buch „Hyperaktiv! Kritik der Aufmerksamkeitsdefizitkultur“ die Gewohnheit der Lehrer, alles zu visualisieren, und ortet die

Gefahr, dass plötzlich reine Vorstellungen zu einer Belastung werden, die man nicht aushält. Ungewissheiten werden zum Alptraum, auch mal zu warten ohne anrufen zu können und mit Gleichmut die Szenarien der Verspätung auszuhalten ohne gleich die Katastrophe an die Wand zu malen, geht nicht mehr und so geht's auch den Schülern, die zappelig werden, wenn ihnen nicht gleich immer ein handfestes Arbeitsblatt vor die Nase gesetzt wird.

Glauben als Anleitung zum Unglauben

Wir wollen ja alle unsere Schüler zu kritischen Menschen heranziehen. Aber wie geht das? Wenn selber Denken mit Angst vor Strafe verbunden ist, wie früher oft, dann geht's schief. Aber wenn das Selberdenken die ultimative Aufforderung ist, oft bevor man überhaupt vorge-dachtes Material hat, um darüber nachdenken zu können, so wie es heute oft der Fall ist, dann geht's auch schief. Wie aber kann es gehen? Ich denke, dass wir hier von der religiösen Praxis einiges lernen können.

Wir können von einem religionsgeschichtlichen Standpunkt aus feststellen, dass sich Phasen der Heiligung und der Profanierung immer wieder abwechseln. Was die eine Generation heiligt und über spezielle Liturgien zur besonders wichtigen Sache macht, wird von einer späteren Generation wieder entheiligt, unwichtig gemacht und zurückgestuft in die Banalität. Die ganze Kraft einer Kritik ist dahin, wenn sie sich nicht an vorhergehenden Vorstellungen abarbeiten kann. Wer Kritik will, muss auch Kritisierbares setzen. Wer sich als Schule oder als Erziehungsperson nicht positioniert, wird keine Schüler haben, die sich positionieren wollen. Was taugt die immer wieder ins Feld geführte Offenheit, wenn derjenige, der durch die offenen Türen eintritt, drinnen nichts findet?

Rolf Bossart

Rolf Bossart ist Schulseelsorger und Lehrer für Religionswissenschaft, Psychologie und Pädagogik am Gymnasium St. Antonius Appenzell in der Schweiz. Er war von 2008-2012 Redaktor bei der Monatszeitschrift *Neue Wege*.



Rolf Bossart